

LGB 1991/10

Oktober 1991

7. Jahrgang, Nummer 10

Inhalt:

1. Andacht
2. Unser Gottesdienst (10)
3. Meine Arbeit hilf vollbringen
4. Unsere 78. Kirchensynode in Zwickau-Planitz

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (Röm 3,28)

Der Mensch wird vor Gott gerecht, allein durch den Glauben. Durch was für einen Glauben? Durch den Glauben an Jesus Christus. In uns haben wir gar keine Gerechtigkeit, mit der wir vor Gott bestehen könnten. Wir können auch keine solche Gerechtigkeit aus uns hervorbringen. Aber Jesus Christus ist uns von Gott „hingestellt zu einem Gnadenstuhl“ (Röm 3,25). So wird er uns im Evangelium vor Augen gestellt. „Da ist eure Gerechtigkeit“, sagt Gott zu uns, „die schenke ich euch.“ Was bleibt für uns noch zu tun?

Nichts. Wir sollen einfach annehmen, was Gott schenkt, uns auf das verlassen, was Gott sagt. Kurz: Wir sollen glauben. Dann haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Durch die Werke, die das Gesetz von uns fordert, können wir nicht vor Gott gerecht werden. Denn wir können sie nie so tun, dass wir durch sie vor Gott bestehen könnten. Aber, Gott sei Dank, wir werden vor Gott gerecht ohne ein einziges Werk des Gesetzes, allein durch den Glauben. D.h. Ohne die Werke, die die zweite Tafel des Gesetzes von uns fordert, also ohne Liebe zum Nächsten, die sich ja darin erweisen soll, dass wir Eltern und Herren von Herzen ehren, dass wir nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis reden, nicht begehren, was unserem Nächsten gehört, sondern ihm von Herzen alles Gute wünschen und tun. Wir werden aber auch ohne die Werke gerecht, die die erste Tafel von uns fordert, also ohne Furcht, Liebe und Vertrauen zu Gott, ohne seinen Namen und sein Wort heilig zu halten. Allein durch den Glauben werden wir gerecht, trotz all unserer Übertretungen und Sünden, trotz all unserer Schandtaten. Wer im Glauben den Herrn Christus und seine Gerechtigkeit ergreift, der ist vor Gott gerecht, er sei, wer er wolle.

Wenn du es also mit deiner Rechtfertigung zu tun hast – und das hast du jeden Augenblick, besonders aber angesichts des Todes, dann musst du ganz fest halten an dem „Ohne-des-Gesetzes-Werke“. Dann heißt es, von sich selbst wegzusehen und allein auf Christus zu blicken. Lass deine eigenen Werke ganz beiseite und sie allein auf Christus und sein für dich getanes Werk. Und dann sprich durch den Heiligen Geist: „Christus ist meine Gerechtigkeit.“ Das ist der rechtfertigende Glaube. Ja, selbst auf dies dein von der Sünde getrübbtes Sehen und Sprechen

darfst du dich nicht gründen. Bauen darfst du allein auf Christus, der dir durch die Heilige Schrift als deine Gerechtigkeit hingestellt ist. Das ist der rechtfertigende Glaube. „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Carl M. Zorn (1846-1928)

Unser Gottesdienst (10)

Wir haben am Anfang des zweiten Teils unseres Gottesdienstes abermals den kommenden Herrn angebetet. Nun will er uns mit dem Sakrament dienen. Er lädt uns ein an seinen Tisch. Vom ersten Abendmahl wird uns berichtet, dass Jesus das Brot und den Kelch nahm und dankte.

Wir wissen nicht, wie das DANKGEBET lautete, das Jesus bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls sprach. Wir beten nach uraltem Brauch an dieser Stelle das Gebet, das der Herr Jesus Christus uns selbst gelehrt hat, das heilige Vaterunser. Es wird so zum Tischgebet am Tisch des Herrn, wo wir die heiligste Speise empfangen sollen. Und die fünfte Bitte steht dabei im Mittelpunkt: „Vergib uns unsere Schuld!“

Darauf folgt die KONSEKRATION. Das lateinische Wort „consecratio“ bedeutet Weihe, Aussonderung zum heiligen Dienst und Gebrauch. Die Elemente Brot und Wein werden durch die Einsetzungsworte zum heiligen Gebrauch ausgesondert. „Es kommt das Wort zum Element hinzu, und da wird es ein Sakrament“, sagt der Kirchenvater Augustinus. In den Einsetzungsworten erklärt uns der Herr Christus selbst, was wir mit dem Brot und mit dem Kelch empfangen: „Das ist mein Leib ... Das ist mein Blut.“ Und er fügt hinzu, wozu es uns gegeben wird: „Zur Vergebung der Sünden.“ Was durch die Predigt des Evangeliums allen zusammen verkündigt wird, das wird mit dem Sakrament jedem einzelnen, der es im Glauben empfängt, zugesagt und geschenkt: Vergebung der Sünden. „Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ So ist nun alles bereit, dass wir hzutreten können, um unter dem Brot und Wein den Leib und das Blut unseres Heilandes zu empfangen zur Vergebung der Sünden, damit jeder seines Heils gewiss sein kann.

Ist es nicht die größte Ehre, die uns widerfährt, dass wir vom Herrn, dem Sohne Gottes, zu Tisch geladen werden? Sollte nicht allein das schon genügen, dass wir der Einladung von Herzen gern und mit Freuden folgen? Wenn wir aber erst bedenken, was für große Gaben wir von unserem Herrn empfangen und wie nötig wir sie haben, dann dürfte uns nichts abhalten, so oft wie möglich der Einladung unseres Heilandes zu folgen.

Ehe wir zum Altar gehen, flehen wir im AGNUS DEI (Lamm Gottes) unseren Herrn an: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd' der Welt, erbarm dich unser, gib uns deinen Frieden.“ Amen.

Fritz Horbank

Meine Arbeit hilf vollbringen

(Aus der Synodalrede 1991)

Ein gewaltiger Umbruch vollzieht sich in unserem Land. Nach einer unerwarteten und friedlichen Revolution geschieht unter Wehen die wirtschaftliche Angleichung der neuen an die alten Bundesländer. Uns ist Freud und Leid dadurch zugemessen worden. Weil vieles schon von uns erwartet wird, wozu uns die finanziellen Kräfte fehlen, schleichen sich Sorgen in unser Leben. Neben unseren Familien sind auch unsere Gemeinden davon betroffen. Anforderungen werden an uns gestellt, denen die Löhne nicht entsprechen. Aus ganz neuer Sicht sehen viele das Problem Arbeit. Bestand bisher ein Recht und eine Pflicht zur Arbeit, so muss sich nun der einzelne selbst um Arbeit kümmern, ohne gegängelt zu werden. Mancher ist dabei schon ins Hintertreffen geraten. Andere liegen im Rennen vorn, und wir alle sind gefährdet, Gottes heiligen Willen und seine Hilfe bei unserer Arbeit zu vergessen ...

In unserem Gebiet findet heute nicht jeder arbeitsfähige Mensch eine Aufgabe, die seinem Können und seiner Ausbildung entspricht. Wir haben in unseren Gemeinden nun auch Arbeitslose. Viele sind aus dem Gleichmaß ihres Alltags geworfen worden, als ihr Betrieb nach und nach Entlassungen ausschreiben musste. Es fällt ihnen schwer, die Arbeit abzugeben, für die sie einmal ausgebildet wurden. Sie haben ihre Not, sich durch Umschulungen auf neue Einrichtungen, Arbeitsplätze und Arbeitskollegen umzustellen. Zugewiesene Arbeit sagt ihnen nicht immer zu. Sie fragen: Ist es Gottes Wille, dass ich mein künftiges Leben mit diesen Aufgaben verbringe? Andere sind sehr behend. Sie erkennen die gute Gelegenheit, endlich ihr Wissen und Können zu entfalten oder ihre Kenntnisse zu bereichern. Sie haben sich schon bessere finanzielle Möglichkeiten geschaffen als bisher. Gegen harte Konkurrenz beweisen sie täglich, wozu sie fähig sind.

Ist aber nicht auch mancher wie gelähmt durch neue Ungerechtigkeiten, die an vielen Stellen offenkundig sind? Christen haben sich in den Jahren der kommunistischen Herrschaft gemüht, ohne Kompromisse ein gutes Gewissen zu bewahren, und in aller Treue ihre oft saure Pflicht getan, obwohl sie dauernd erleben mussten, wie sie hintenangesetzt wurden. Nun kam auch für sie eine Zeit, in der sie auf mehr Gerechtigkeit hofften. Doch sie müssen sehen, dass dieselben Menschen, die ihnen früher an Fortkommen und Einkommen geschadet haben, auch heute wieder Schlüsselpositionen einnehmen und erneut Christen ihre Überlegenheit zeigen mit Maßnahmen, die vom Gesetz her kaum anzufechten sind, aber doch Bitterkeit auslösen. Für viele wächst die Einsicht, wie wahr die Ankündigung des Herrn ist: „Die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen“ (Mt 24,12).

Es ist nötig, biblische Klarheit zum Thema Arbeit zu gewinnen. Gott hat dem Menschen schon im Paradies die Arbeit zugewiesen. Es muss für Adam höchste Freude gewesen sein, dass er unter Gottes Augen den Garten Eden bestellen durfte. Die Arbeit war ihm eine Lust. Nach dem Sündenfall geschah auch hier ein Wandel. „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Dornen und Disteln soll dir der Acker tragen. Er ist verflucht um deinetwillen“ (1. Mose 3,17-19).

Das ist die Last auf der Arbeit. Nicht bloß Strafe Gottes ist dabei zu erkennen, sondern auch ein Mittel zur Zucht in Gottes Hand. Denn nach wie vor bleibt die Arbeit ein Segen für den Menschen. „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“

„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ (2. Thess 3,10). Persönliches Unheil und Schaden für andere erwächst meist dort, wo man sich weigert, die Arbeit als eine Gabe Gottes anzunehmen und auszuüben. Über die Früchte der Arbeit weist uns Gott unseren Lebensunterhalt zu. Der Mensch arbeitet, um zu leben, nicht umgekehrt.

Die Vergötzung der Arbeit und die Ausbeutung des Mitmenschen durch die Arbeit ist eine grobe Abweichung des gefallen Menschen von Gottes Willen. Aus Gewinnsucht auf Kosten anderer unterdrückten die Ägypter die eingewanderten Kinder Israels. Weil Gott vergessen war bei dem Pharao, der im Übermut sagte: „Wer ist der Herr, dessen Stimme ich hören müsse“ (2. Mose 5,2), versklavte er andere, die ebenso wie er ein Menschenantlitz trugen. Die Versklavung mit unterschiedlichen Methoden durch die Arbeit hat bis heute kein Ende gefunden,

Wie sollen sich Christen in unserer Zeit verhalten? Sie beten: „Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein.“ Sie nehmen ihre Arbeit aus Gottes Hand an und möchten seinen Segen erkennen, auch wenn sie im Schweiß ihres Angesichts und unter manchem Kummer ihren Platz in der Arbeitswelt ausfüllen zum täglichen Broterwerb. Fällt ihnen durch geeignete Arbeit Reichtum zu, dann sollen sie ihr Herz nicht daran hängen, sondern versuchen, Gutes zu tun, damit Gott gelobt werde. Stehen sie arbeitslos neben solchen, die inzwischen schneller vorangekommen sind, sollen sie nicht mutlos und bitter werden, sondern sich regen, um wieder zu geeigneter Arbeit zu kommen, die sie von Gott erbitten.

Wer Arbeit hat, wirke nicht nur für sich selbst. Er suche mit seiner Tätigkeit nicht bloß Menschen zu gefallen, sondern blicke bei seiner Arbeit auf zu seinem Herrn und danke ihm für Gesundheit, Schaffenskraft und Vorwärtkommen. In der Arbeitswelt den christlichen Glauben vorzuleben, ist heute wichtiger denn je. Gesunder Ehrgeiz bewegt einen Christen auch bei der Arbeit. Er will aber nicht andere unmenschlich verdrängen und auf ihre Kosten aufsteigen.

Und wenn seine Arbeit nicht die erforderliche Anerkennung findet? Wenn er zurückgestuft wird in ungerechtfertigter Weise, als hätte er viele Jahre gar nicht gearbeitet? Dann darf er sich mit gutem Gewissen wehren ihm Rahmen der bestehenden Gesetze und Ordnungen. Wenn ihm dennoch keine Gerechtigkeit widerfährt, hält er sich daran, dass für die, die Gott lieben, alles zusammenwirken muss zu ihrem Besten (Röm 8,28). Auch dann hört er nicht auf, Gott zu loben mit seinem Tun. Er vertraut seinem Herrn, der ihn aus Liebe mit Segen überschüttet ...

Gerhard Wilde

(Die Präsidialrede nimmt in ihrem hier nicht abgedruckten 3. Teil auch Bezug auf nötige Arbeiten in Kirche und Gemeinde. Sie findet sich vollständig im Berichtsheft „Synode 1991“, das in Kürze erscheint.)

Unsere 78. Kirchensynode in Zwickau-Planitz

Vom 11. bis 13. Oktober 1991 versammelte sich die Synode unserer Ev.-Luth. Freikirche inmitten der Zwickauer St. Petrigemeinde. 34 Delegierte und Pastoren berieten die in Anträgen und Berichten vorgelegten Fragen. Anwesend war eine große Zahl von Gästen, z.B. drei Professoren der Ev.-Luth. Wisconsinssynode/USA, ein Pastor und ein CFSR-Missionar der Norwegischen Ev.-Luth. Synode/USA, Pastor C. Nielsen/Dänemark, Pastor J. Haessig/Frankreich, die Pastoren E. Edvardsen und C. Hugo/Schweden sowie viele inoffizielle Gäste.

Präses G. Wilde erinnerte in seiner Präsidialrede, woran sich Christen halten sollen, um sich bei ihrer Arbeit als Zeugen der unvergänglichen Wahrheit unseres Gottes zu bewähren (s. Beitrag oben). Im Synodalreferat beleuchtete Pastor M. Blechschmidt/Dresden das Verhältnis von „Bekenntnis und Bekennen“. Von 1. Kor 15,58 ausgehend zeigte er, dass missionarisches Zeugnis und schriftgemäßes Bekenntnis unauflösbar zusammengehören. Ein fehlendes oder abgeschwächtes Bekenntnis entzieht auch der missionarischen Arbeit den Boden. Andererseits verlangt gerade die Klarheit unseres lutherischen Bekenntnisses danach, als „Pfand“ unter die Leute gebracht zu werden (vollständiger Ausdruck im Berichtsheft).

Beraten wurde unser Verhältnis zu den Schwesterkirchen. Das Schreiben unserer Synode 1990 mit der Bitte um Stellungnahme wurde von den meisten Schwesterkirchen leider nur ungenügend oder gar nicht beantwortet. Deshalb soll diesen Kirchen noch einmal eine Dokumentation zugesandt werden, in der die Gründe dargestellt werden, die zur Aufhebung der Kirchengemeinschaft gegenüber der SELK und Altluth. Kirche führten. Anschließend soll in Gesprächen festgestellt werden, ob noch Einmütigkeit in Lehre und Praxis zwischen uns besteht. Unsere nächste Synode wird dann zu prüfen und zu entscheiden haben, ob die Kirchengemeinschaft im einzelnen Falle aufrechterhalten werden kann (Beschluss 2.1).

Die Synode nahm das Gesprächsangebot der SELK zur Kenntnis und verabschiedete ein Antwortschreiben (Beschluss 2.2). Darin wird unser Bedauern zum Ausdruck gebracht, dass sich die Wiesbadener Kirchensynode „voll inhaltlich“ zum Beschluss des Pfarrkonvents von 1989 bekannt hat, der damals die Aufhebung der Kirchengemeinschaft auslöste. Trotzdem ist unsere Kirche zum Gespräch bereit, wenn dabei die Differenzen verhandelt werden und ein für beide Kirchen verbindliches Ergebnis formuliert wird. Die von der gleichen SELK-Synode erneuerten Vermögensansprüche gegenüber unserer Kirche werden freilich das Gespräch nicht erleichtern.

Des weiteren beschloss die Synode, eine sprachliche Bearbeitung der gottesdienstlichen Lesungen in Auftrag zu geben (Beschluss 3.1). Bei Bibelziten in den Veröffentlichungen unserer Kirche soll künftig der Wortlaut des überarbeiteten Schwanschen Katechismus verbindlich sein (Beschluss 3.2).

Die Synodalen hörten die Bedenken der Leipziger Gemeinde und Dozenten gegen eine Verlegung des Luth. Theol. Seminars. Man ermunterte zur intensiven Suche nach einem Grundstück in Leipzig. Das Seminar soll nur im äußersten Notfall an einen anderen Ort verlegt werden (Beschluss 4).

Ab 1992 werden die Synoden unserer Kirche wieder im Abstand von zwei Jahren stattfinden (Beschluss 6). Die Synode verabschiedete eine neue Richtlinie für die Arbeit der Concordia-Buchhandlung in Zwickau (Beschluss 7).

Beschlossen wurde auch eine weitere Anhebung der Pfarrgehälter (Beschluss 5.1). Dabei soll eine Kommission bis Jahresende eine neue Berechnungsgrundlage für die Pfarrgehälter (unter Einschluss der Miete und Betriebskosten) erarbeiten (Beschluss 5.3). Die Gemeinden werden gebeten, trotz der angespannten Finanzlage, ihre Pastoren nicht von der allgemeinen Lohnentwicklung auszuschließen. Dies ist angesichts der gestiegenen Lebenshaltungskosten dringend erforderlich.

Ihren Abschluss fand die Synode am Sonntag in einem festlichen Gottesdienst. Bei der Festversammlung am Nachmittag stellten die verschiedenen ausländischen Gäste ihre Kirchen und ihre Arbeit vor. Der gastgebenden Gemeinde wurde für die freundliche Aufnahme gedankt.

Gottfried Herrmann